

Seid Werkzeuge der Gerechtigkeit!

„Stellt euch nicht mehr der Sünde zur Verfügung, und lasst euch in keinem Bereich eures Lebens mehr zu Werkzeugen des Unrechts machen. Denkt vielmehr daran, dass ihr ohne Christus tot wart und dass Gott euch lebendig gemacht hat, und stellt euch ihm als Werkzeuge der Gerechtigkeit zur Verfügung, ohne ihm irgendeinen Bereich eures Lebens vorzuenthalten.“ Römer 6,13

Paulus fordert uns dazu auf, Werkzeuge der Gerechtigkeit zu sein. Das ist vollkommen gegen den Trend der Zeit. Heute ist jeder nur um seinen eigenen Vorteil bedacht. Der Ehrliche ist der Dumme. Heute geht es darum, immer mehr zu haben und immer besser zu sein als der Andere. Wer Schwäche zeigt, ist ganz schnell unten durch. Das musste ich in meiner Ausbildung zum Bürokaufmann sehr früh lernen. Ich habe in einer Zeitarbeitsfirma gelernt. Hier ging es immer nur um das Wohl der Firma und nicht um die Menschen, die dort hin kamen und Arbeit suchten. Von Gerechtigkeit war hier wenig zu spüren, das zeigte sich nicht nur in den monatlichen Gehaltsabrechnungen. Für mich als Christ war das ein unglaublicher Zwiespalt, der letztlich dazu führte, dass ich die Firma sehr schnell nach dem Abschluss meiner Ausbildung wieder verlassen habe.

Unsere Taten zeigen, wem wir dienen

Die Bibel kennt dieses egoistische Denken des Menschen auch und verurteilt es scharf. Im 2. Kapitel des Jakobusbriefes wird besonders deutlich, wie eng unser Glaube mit dem verbunden ist, was wir tun. An meinen Taten wird sehr schnell deutlich, wem ich tatsächlich diene, Gott oder mir selbst. Der Glaube muss Auswirkungen auf unser Handeln haben, andernfalls ist er tot. Das heißt, wir Christen sollen uns aktiv für Gerechtigkeit einsetzen. Wir sind aufgefordert, hier auf der Erde Gottes Reich mitzubauen, und ein Merkmal seines Reiches ist Gerechtigkeit, denn der Herr selbst ist gerecht. Als wir noch unter der Sünde lebten, waren wir nur um uns selbst und unseren eigenen Vorteil bedacht. Ein Mensch, der unter der Sünde lebt, hat sich selbst, sein eigenes Ich, zum Zentrum seines Lebens gemacht. Ein Mensch, der in Christus lebt, und von der Sünde befreit ist, hat Christus und das Reich Gottes im Zentrum seines Lebens. Ein Mensch, der unter der Sünde lebt, wendet daher seine ganze Energie

dazu auf, sich selbst zu verwirklichen und selbst groß raus zu kommen. Ein Mensch, der von der Last der Sünde befreit ist, braucht das nicht mehr.

Freiwerdende Energie für Gott einsetzen

Durch diese Abkehr von den alten, ichbezogenen Verhaltensweisen wird eine ganze Menge an Energie frei, die jetzt positiv genutzt werden kann, um das Reich Gottes zu bauen. Wenn wir damit aufhören, immer nur an uns selbst zu denken, dann kommt auch der Nächste mit seinen Sorgen und Nöten wieder in den Blick. Wir sind aufgefordert, Gott alle Bereiche unseres Lebens hinzugeben und ihm nichts vorzuenthalten. Für uns Christen in Europa ist das sicherlich gerade da besonders schwierig, wo es an unsere Komfortzone geht; an unsere wertvolle Zeit, unsere Bequemlichkeit und an unseren Wohlstand. Aber gerade diese Bereiche sind besonders gefordert, wenn es darum geht Werkzeuge der Gerechtigkeit zu sein. Auch in Deutschland klafft die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander. Es ist unsere Aufga-

be, das nicht einfach hinzunehmen, sondern aktiv dagegen vorzugehen, also nicht einfach nur das sündige und egoistische Verhalten abzustellen, sondern das dadurch entstandene Vakuum zu füllen, indem wir den Menschen in tätiger Nächstenliebe begegnen.

Mission ist mehr

Jesus hat seinen Nachfolgern den Auftrag gegeben, alle Nationen zu Jüngern zu machen. Wir verstehen das oft so, dass wir den Menschen die gute Nachricht weitersagen. Aber Mission ist mehr als den Menschen „nur“ von Jesus zu erzählen. Wenn wir unsere Missionare in die Welt hinaus-schicken, dann ist ihre Missionstätigkeit immer auch mit der praktischen Hilfe für die Menschen verbunden. Es werden Krankenhäuser und Schulen gebaut, es werden Projekte ins Leben gerufen, um die Menschen mit Lebensmitteln und Kleidung zu versorgen. Es geht also auch darum, konkreten Nöten zu begegnen. Warum nicht auch in unserem eigenen Land? Reicht es wirklich aus, ein Evangelisationszelt aufzubauen oder in der Fußgängerzone Traktate zu verteilen? Das alles sind Wege, die man gehen kann, aber wir sollten dabei nicht stehen bleiben. Wir müssen auch die Nöte in unserem Umfeld wahrnehmen. Wir erreichen die Menschen viel eher, wenn wir sie spüren lassen, dass sie uns als Menschen wichtig sind und dass wir sie mit ihren Sorgen und Problemen ernst nehmen. Deshalb bedeutet Mission auch, die Nöte der Menschen wahrzunehmen und daran zu arbeiten diese Not zu lindern. Ein Werkzeug der Gerechtigkeit setzt sich aktiv für die Minderbemittelten ein. An dieser Stelle können wir noch einiges von den ersten Christen lernen.

Von den ersten Christen lernen

Ich erinnere nur an Apostelgeschichte 2,42-45 oder an die Versorgung der Witwen in Kapitel 6. Es ist sehr spannend, die Apostelgeschichte einmal unter diesem Gesichtspunkt der tätigen Nächstenliebe zu lesen. Es

ist ein Schritt, die Not der Menschen im Gebet vor Gott zu bringen, aber ein zweiter Schritt, auch selbst etwas dagegen zu unternehmen. Dieser zweite Schritt darf auf gar keinen Fall fehlen, denn Gott möchte gerade uns dazu gebrauchen, die Not zu lindern. Aber nehmen wir die Nöte der Menschen überhaupt wahr? Nehmen wir in unseren Gemeinden wahr, dass viele Menschen in unserem Ort unter dem Existenzminimum leben und unsere Hilfe dringend gebrauchen können? Nehmen wir wahr, dass es in unserem Land immer mehr Ausländer gibt, die nicht richtig integriert sind, die von vielen abgelehnt werden und noch nie eine deutsche Wohnung von innen gesehen haben? Berührt uns bei unserem Konsumverhalten das Schicksal der Menschen in den armen Ländern unserer Welt? Oder ist es uns egal, dass sie nur einen Hungerlohn bekommen und oftmals auch ihre Kinder arbeiten schicken müssen, um halbwegs überleben zu können, nur damit wir beim Discounter so günstig wie möglich einkaufen können? Wir Christen sind an dieser Stelle aufgefordert, dagegen zu arbeiten und dazu beizutragen, dass Not gelindert wird.

Ein Werkzeug in der Hand des Baumeisters

Aber ein Werkzeug funktioniert nicht von alleine, sondern immer nur in der Hand des Baumeisters. Daher ist es wichtig, im ständigen Dialog mit unserem Schöpfer zu stehen und zu fragen: „Herr, wo willst du mich haben, an welcher Stelle soll ich mich einbringen?“ Dann wird er uns die Augen öffnen für die Not der Menschen, auch und besonders für die Not in unserem Umfeld. Es ist sinnvoll, zuerst vor der eigenen Haustür zu kehren, bevor der Blick zu weit in die Ferne geht.

Ein älterer Bruder erzählte mir vor einiger Zeit von einer konkreten Not in seiner Familie. Für ihn bedeutete das, sein Geld zuallererst dorthin zu geben und diese Not zu lindern. In meinem erweiterten Bekanntenkreis ist eine Familie, die im letzten Jahr eine schlimme Zeit durchlebt hat. Der Mann war krank und die Frau hatte

einen schweren Unfall. In dieser Zeit haben Geschwister aus der Gemeinde jeden Tag Mittagessen vorbeigebracht und im Haushalt geholfen. Diese tätige Nächstenliebe im eigenen Umfeld ist der erste Schritt. Unser weltweites Engagement ist gut und wichtig, aber es darf nicht dazu führen, dass wir die Not vor der eigenen Haustür übersehen. Auch Jesus hat seine Jünger nicht sofort bis an das Ende der Welt geschickt. Vor seiner Himmelfahrt sagt er: *„Ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde“* (Apostelgeschichte 1,8b).

Die Not vor der eigenen Tür nicht übersehen

Die Kreise werden immer weiter, erst im eigenen Ort, dann im ganzen Land und dann weltweit. Diese drei Kreise sollten auch wir berücksichtigen. Lasst uns zu Hause anfangen und dann Schritt für Schritt weiter gehen. Es macht mich traurig zu sehen, dass es auch in unseren Gemeinden Menschen gibt, die in der Masse untergehen. Menschen, deren Nöte niemand wahrnimmt, oder oft erst dann, wenn es zu spät ist. Es macht mich auch traurig zu sehen, wenn Gemeinden über ihr ganzes Engagement für die weltweite Mission die Mission vor Ort aus den Augen verlieren. Wir müssen wieder neu sensibel werden für die Nöte in unserem Umfeld. Lasst uns gemeinsam Werkzeuge der Gerechtigkeit sein, in unseren Orten, in ganz Deutschland und bis an das Ende der Erde, zum Heil und Wohl der Menschen und zur Ehre Gottes.

Stefan Rapp



Stefan Rapp ist Referent für Gemeindedienste in NRW und Hessen bei SRS (Sportler ruft Sportler, Altenkirchen) www.SRSonline.de

